

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 24 (1983)
Heft: 23

Artikel: Der Sowjettext zur Berner Polizei : die Schweizer Lektion : freche Provokation der Berner Polizei gegenüber sowjetischen Bürgern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

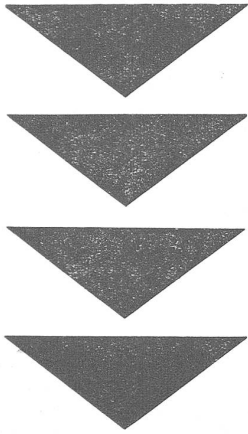
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sowjettext zur Berner Polizei



Am 26. Oktober berichtete in Moskau die «Literaturnaja gaseta» empört über einen schweizerischen Polizei-Übergriff gegen sowjetische Orchestermitglieder. Die sowjetische Darstellung der Sache ist in der schweizerischen Presse (z.B. NZZ vom 29./30.10.1983) zusammengefasst worden, wobei insbesondere das Ausmass der Unterstellungen, welche die «Literaturnaja gaseta» bei dieser Gelegenheit vornahm, unterschiedlich wiedergegeben wurde. Wir bringen den Text aus Moskau im Wortlaut. Er zeigt, wie die sowjetische Öffentlichkeit über den Fall und beiläufig über die Schweiz orientiert wurde.

Die Schweizer Lektion

Freche Provokation der Berner Polizei gegenüber sowjetischen Bürgern

«Berner Polizei filzte Sowjetmusiker.» Diesen niederträchtigen Titel lasen vor kurzem die Einwohner der schweizerischen Hauptstadt im Boulevardblättchen «Blick» (vom 8. 10. 1983).

«Sechs Stunden lang hielt die Stadtpolizei Bern gestern einen Car mit 35 Musikern des russischen Orchesters der Kirow-Oper Leningrad in der Berner Nägeligasse fest», schrieb der Reporter genüsslich. «Zwei der Musiker standen im dringenden Verdacht, in der Buchhandlung (der Freien evangelischen Gemeinden) mehrere tausend Franken gestohlen zu haben.» Und etwas weiter: «Im Kasernenhof der Polizei wurden der Car, die Personen und ihr Gepäck minutiös durchsucht (*durchschaut* im Wortlaut der schweizerischen Quelle). Allerdings ohne Erfolg.»

Also, was für eine Objektivität! Sowohl die Zeit als auch die Zahl der Musiker im Autobus sind genau angegeben. Und dass nichts gefunden wurde, erwähnt die Zeitung auch. Nur: wie sie es erwähnt! Dem gewöhnlichen Leser bleibt es überlassen, selber zu erraten, ob wirklich unschuldige Leute mit gemeinen Verdächtigungen und durch haltlose Willkür beleidigt wurden oder ob die Polizei bloss nicht gut genug gesucht hatte. Da war doch «etwas gewesen». Und schon wie-

der «mit diesen Russen». Reim dir das zusammen, Spiesser, zieh deine Schlüsse!

Was hatte sich tatsächlich ereignet?

Der für Leningrad zuständige Korrespondent der «Literaturnaja gaseta», I. Fonjakow, traf die Künstler W. Jakowlew und R. Ramasjan gleich nach ihrer Rückkehr von der Auslandtournee des Leningrader Orchesters vom Akademischen Kirow-Theater für Oper und Ballett.

«Die Gastspielreise umfasste diesmal Städte in Österreich, in der BRD und schliesslich in der Schweiz», begann Wladimir Sergejewitsch Ja-

Amerikanisch inspirierter Anschlag auf Entspannung

kowlew, der nach Absolvierung des Leningrader Konservatoriums schon fast 25 Jahre am Theater arbeitet und wie sein Kollege viele Länder bereist hat.

«Es ist zu sagen, dass das Publikum unsere Konzerte überall gut aufgenommen hat. Es traten Musiker von Weltrang auf, so der Dirigent Jurij

Temirkanow, Volkskünstler der UdSSR, oder der bekannte Pianist Michail Pletnew. Ihre Auftritte hatten gewaltigen Erfolg, und das Echo der Presse war positiv. So war es denn auch in allen Städten der Schweiz, die wir vor Bern besuchten: in Genf, Montreux, Locarno, Basel. Und das hat offenbar irgendeine Person enorm geärgert und aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht. Deshalb kam es zu jener Provokation, die darauf abzielte, die kulturellen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Sowjetunion zu untergraben. Ich bin überzeugt, dass die uns zugefügte Willkür so etwas wie ein Echo der antisowjetischen Hysterie ist, die in den USA von Reagan und seiner Administration entfacht worden ist.»

W. Jakowlew fährt fort: «Sowohl Ruben Ramasjan als auch ich sammeln Bücher über die Hauptstädte der Länder, die zu besuchen wir Gelegenheit haben. Um so ein Buch über Bern zu erstehen, betreten wir das Geschäft beim Hotel Kreuz, wo wir wohnten. Wir hielten uns dort buchstäblich nur ein paar Minuten auf; die Buchhandlungen im Westen tun sich bekanntlich nicht durch Menschengedränge hervor. Wir zahlten, erhielten das gewünschte Buch, dankten und gingen.

Das war am 6. Oktober, etwa um Mittag. Am Morgen des folgenden Tages, als unser Orchester gemäss Gastspielprogramm nach Zürich auf-



ШВЕЙЦАРСКИЙ УРОК

НАГЛАЯ ПРОВОКАЦИЯ ПОЛИЦИИ БЕРНА В ОТНОШЕНИИ СОВЕТСКИХ ГРАЖДАН

Die «Literaturnaja gaseta» vom 26. Oktober mit Zeitungskopf und mit der Überschrift zum Beitrag über die «Schweizer Lektion».

brach, wurde unser Autobus, der kaum vom Hotel abgefahren war, durch die Polizei aufgehalten. Es stellte sich heraus, dass zwei Mitarbeiterinnen der Buchhandlung, eine Verkäuferin und eine Kassiererin, angeblich in uns die Kunden «slawischen Typs» wiedererkannten, nach de-

«Blick» war dabei – von den Provokateuren bestellt

ren Weggang im Laden ein Verlust von vielen tausend Franken festgestellt worden sei. Eine absurde Beschuldigung!»

«Wie typisch slawisch ich doch aussehe», lacht R. Ramasjan, der gebürtige Armenier. Auch er hat das Leningrader Konservatorium durchlaufen, auch er arbeitet schon jahrelang am Theater.

«Wir verhielten uns ruhig; wir waren uns ja bewusst, im Recht zu sein. Aber sagen Sie doch selber: Es ist infam, einen Autobus voller Menschen mehrere Stunden lang aufzuhalten, regelrechte Willkür anzuwenden und grösste Unge-setzlichkeiten zu verüben. Und wo geschieht das, wo? Ausgerechnet in der Schweiz, einem Land, das mit seiner angeblichen Einhaltung der Menschenrechte prahlt.

Unsere Leiter haben aussergewöhnliche Anstrengungen unternommen, um in dieser Lage zu einer vernünftigen Regelung zu kommen. Aber offensichtlich dominierte in diesem Fall der Wunsch, eine Provokation Wirklichkeit werden zu lassen. Fünf Stunden lang hielt man den Autobus auf, und danach wurden wir zwei auf den Polizeiposten «eingeladen» und einer erniedrigenden Durchsuchung unterzogen.»

«Mit andern Worten», präzisiert W. Jakowlew, «haben sie uns einzeln in ein Zimmer geführt und uns dort bis auf die Haut ausgezogen. Dann brachten sie unsere Koffer herein und kontrollierten sie eingehend: jede Naht und jede Falte, vom Inhalt ganz zu schweigen. Und die ganze Zeit über befanden sich unsere Kollegen im Hof des Polizeiamtes.»

Soweit die Aussagen der Opfer. Und jetzt noch die Aussagen der Leiter des Theaters und der Gastspielreise des Orchesters.

«Dass eine freche antisowjetische Provokation aufgezogen wurde, darüber bestand von Anfang an kein Zweifel», sagte Marta Petrowna Mudrowa, Stellvertreterin des Chefs der Hauptverwal-

tung für Kultur beim Stadt-Exekutivkomitee Leningrads.

«Unsinnig und blödsinnig war die Beschuldigung, die gegen unsere Genossen vorgebracht wurde. Grob, ja demonstrativ unverschämte reagierten die schweizerischen Polizeibeamten auf unsere rechtmässige Forderung, uns mit der sowjetischen Botschaft in Verbindung zu setzen. Die Erlaubnis zu einem Anruf in die Botschaft zu erhalten, gelang uns mit grosser Mühe erst nach längerer Zeit, was ebenfalls eine Verletzung der elementaren Normen im internationalen Umgang ist.»

Theaterdirektor Maxim Eduardowitsch Krastin setzte die Schilderung fort:

Einladung zum Abonnement

Zurücksenden an Administration ZeitBild, Jubiläumsstrasse 41, 3000 Bern 6.

Ich bestelle ein Jahresabonnement **ZEITBLD** zu Fr. 39.— (Ausland sFr. 42.—/DM 48.—).
Erscheinungsweise alle zwei Wochen, Umfang 12 Seiten.

Name	Vorname
Strasse	PLZ, Ort
Datum	Unterschrift

«Bemerkenswert ist die «Technik» der Provokation. Man liess den Autobus erst vom Hotel abfahren und hielt ihn dann auf einer belebten Kreuzung auf. Und sogleich, ganz wie nach einem im voraus erstellten Drehbuch, tauchte auch schon ein Photoreporter auf, eindeutig von der

Berner Polizeimann drang zu Sowjetfrau in Damentoilette ein

bevorstehenden Farce informiert. Aus einem Fenster im zweiten Stock ragte das Objektiv einer Telekamera. Und das Bacchanal begann. Polizeiautos vor und hinter dem Autobus, Diensttuende in Polizeiuniform bei jedem Gepäckabteil: Alles war von der Regie im voraus festgelegt und durchbesprochen worden.»

«Die Polizisten benahmen sich zügellos», fügte M.P. Mudrowa hinzu. «Sie behandelten die Frauen demonstrativ gleich wie die Männer. Sie erklärten, sie würden die Durchsuchung gewaltsam durchführen, wenn wir uns sträuben sollten. Als sich eine Tournee-Teilnehmerin in der Folge unwohl fühlte, verweigerte man ihr ein Medikament und bot ihr nicht einmal einen Stuhl an. Zu einer andern Teilnehmerin drang ein Polizist,

wohlverstanden ein Mann, in die Toilette ein. Was für eine Schmach! Und das alles geschah vor den Augen der obersten Beamten der Berner Polizei.

Seltsam war das Verhalten der Verkäuferin und der Kassiererin, die unsere Genossen «erkannt» hatten. Etwas abseits stehend unterhielten sie sich lachend miteinander und gemahnten in nichts an Geschädigte.»

Seinerseits erklärte Jurij Temirkanow, der Chefdirigent des Theaters:

«Derweil sass ich in Zürich wie auf Nadeln. Ich war zuvor im Auto dorthin gefahren und verstand jetzt nicht, was los war. Ich wusste nicht, ob unser Konzert stattfinden würde.»

Er fügte hinzu:

«Zuerst wollten wir die Gastspieltournee abbrechen und als Zeichen unseres Protestes die Schweiz unverzüglich verlassen. Hatten nicht vielleicht eher die Initianten der Provokation den Abbruch unserer Tournee angestrebt? So beschlossen wir zu bleiben und führten das Konzert durch. Michail Pletnew rettete es; in Abweichung vom Programm spielte er den ersten Teil als Solist. Im zweiten Teil trat dann das Orchester auf, obschon wir nach der bernischen Verhöhnung alle äusserst empört waren.»

Im «Blick» wurden Äusserungen des Autobusfahrers, eines Bürgers der BRD, angeführt. «Die russischen Musiker verdächtigen mich, mit der Berner Polizei gemeinsame Sache gemacht zu haben», soll er gesagt haben. «Sie glauben, das ganze sei eine abgekartete Sache. Das ist natürlich Unsinn.»

Nun, gemäss einmütiger Zeugenaussage der Tourneeteilnehmer hat der Fahrer – er heisst Konrad – das Wort «Unsinn» tatsächlich gebraucht. Aber erst, nachdem er von der Zeitungsveröffentlichung gehört hatte. Und er fügte hinzu: «Ich habe niemandem ein Interview gege-

So etwas von Vandalismus und gröbster Willkür ist uns noch nie untergekommen

ben; diese Herren hätten mich ebensogut verdächtigen können wie meine Passagiere.»

Bemerkenswert ist es auch, dass die andern schweizerischen Zeitungen diese widerliche Farce verschwiegen.

Wer hatte diese unverschämte und zynische Provokation gegen sowjetische Bürger denn nötig?

Der Kommentar

Widerspruch und Widersprüche

Zur ganzen Geschichte gibt der fragliche Berner Untersuchungsrichter eine etwas andere Darstellung (siehe NZZ, 29./30.10.1983). Demnach hätten die beiden Angestellten der Buchhandlung (in deren Ladenkasse 8000 Franken fehlten) die beiden Kunden vom Vortag beim Einsteigen in den Car erkannt und die Polizei avisiert. Polizeilich durchsucht worden sei das Gepäck lediglich in einem von insgesamt drei Cars, und die beiden Verkäuferinnen seien bei ihrer Anzeige und ihrer Identifizierung geblieben.

Nach dieser Darstellung hat sich die grosse Verzögerung deshalb ergeben, weil die Musiker in

die Durchsuchung nicht einwilligten und die Botschaft avisierten.

Dass es sich um eine polizeiliche Provokation gehandelt habe, die zusammen mit dem «Blick» organisiert worden sei, nimmt sich als Unterstellung ohnehin etwas verwunderlich aus. Tatsächlich hat sich der Vorfall vom 7. Oktober praktisch vor dem Büro der Berner Blick-Redaktion abgespielt, und der Autor des zitierten Berichtes, Jürg Mosimann, wundert sich eher darüber, dass es relativ lange ging, bis er über den auffälligen Vorgang auf der Strasse informiert wurde. Er bleibt auch dabei, den deutschen Chauffeur korrekt zitiert zu haben; um ein formal aufgezoogenes Interview habe es sich natürlich nicht gehandelt (ein solches war auch nicht deklariert).

So gibt es Widerspruch zur sowjetischen Darstellung, und er hat die Plausibilität für sich. Und dann gibt es noch Widersprüche im sowjetischen Text. Wenn die schweizerischen Urheber der Provokation im voraus die Medien zu ihrer Aktion aufgeboden haben, wie kommt es dann, dass die Presse bis auf ein «Boulevardblättchen» den Vorfall «verschwiegen» hat? Übrigens: Das Objektiv einer Telekamera, das aus einem Fenster im zweiten Stock (eines Hauses am Waisenhausplatz) hervorragte, das gehörte einem Privaten. Das gibt es halt in der Schweiz, und hier dürfen Private erst noch eine polizeiliche Szene photographieren. Nur ist das eben schwer vorstellbar für Leute, die aus der Sowjetunion kommen.

Dann geben die Musiker zu Protokoll, so etwas von Vandalismus und gröbster Willkür wie in der Schweiz sei ihnen noch nirgends vorgekommen, und sie haben schon viele westliche Länder bereist. Aber handkehrum wünschen sie diese ungeheuerliche Einmaligkeit ausdrücklich als Praxis hinter der bourgeoisen Propaganda von westlicher Demokratie etc. den Lesern zur Kenntnis zu bringen. Ja, was ist der Vorfall denn eigentlich: die Norm oder der Bruch mit ihr?

Nun, die sowjetischen Leser wissen jetzt wenigstens, dass irgendwo in der Welt polizeiliche Willkür praktiziert wird; sonst hätten sie als Sowjetbürger ja keine Ahnung davon, dass es so etwas gibt.

Obwohl es hinwiederum so erstaunlich viel Wissen gibt. «Dass eine freche antisowjetische Provokation aufgezoogen wurde, darüber bestand von Anfang an kein Zweifel», sagt Marta Mudrowa. Ich hätte in einer analogen Situation als Reiseleiter bis zur erwiesenen Unschuld der betreffenden Gruppenmitglieder notgedrungen meine Zweifel haben müssen. Aber es ist schon eindrücklich, wenn einer keinen Zweifel an einer Sache hat, die er noch nicht kennt. Von wegen «im voraus orientiert sein».

Nun, man weiss ja, dass es Reagan gibt, und deshalb weiss man auch, woher die Provokationen kommen. Eine sowjetische Erkenntnis, die nicht erst seit der Tournee vom Kirow-Opernorchester grenzüberschreitend geworden ist. *cb*

Das passt in keinerlei Rechtsnormen, dieses Trampeln auf Menschenrechten, diese schamlose Verletzung der Helsinki-Schlussakte. So etwas hatten jene nötig, denen jeder Weg recht ist, um die guten Beziehungen zu stören, die sich zwischen der Sowjetunion und der Schweiz entwickelt haben. Jetzt versuchen sie, mit einer niedergewesenen antisowjetischen Hysterie die Atmosphäre von Entspannung und Zusammenarbeit zu vergiften.

In Bern hatte sich jemand offensichtlich schön aktiv in der antisowjetischen Kampagne produzieren wollen, die jenseits des Atlantiks entfesselt worden ist. Der Untersuchungsrichter Weber, der diese ganze niederträchtige Aktion leitete, geruhte nicht einmal, sich zu entschuldigen. Als die Durchsuchung beendet war und natürlich nichts ergeben hatte, zischte er bloss durch die Zähne: «Sie können fahren, wir – ! – haben keine Präntensionen gegen Sie.» «Und was ist mit einer Entschuldigung?» mahnte M. P. Mudrowa. «Entschuldigung gibt es keine», war die Antwort. «Wir haben nur unsere Arbeit getan.»

Hier die Namen jener Personen, welche dieser «Arbeit» vorstanden:

A. Amherd, Stellvertreter des Chefs der Sicherheits- und Kriminalpolizei des Kantons (sic statt der Stadt) Bern, sowie P. Heinen, Konsul der Protokollabteilung des Ausenministeriums der Schweiz; er ist dazu verpflichtet, die Einhaltung

Die Verleumder unschuldiger Sowjetmenschen müssen bestraft werden

der Gesetzlichkeit zu überwachen, hat es aber nicht getan.

Die Leningrader Künstler sind tief empört über die unzivilisierten Sitten der schweizerischen Polizei und fordern, dass jene, die sich einer absurden Verleumdung ehrlicher Leute schuldig gemacht haben, gemäss schweizerischer Gesetzgebung zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen werden.

Unsere Musiker sind in vielen Ländern der Welt gewesen. Aber so etwas von Vandalismus und

größter Willkür wie in Bern ist ihnen noch nirgends widerfahren. Die Schweiz, die so um ihre Respektabilität besorgt ist, das Land, das angeblich «Handel mit seiner Ruhe treibt», hat sich ihnen in einem andern Licht gezeigt: als Staat, in welchem die Behörden sich herausnehmen, wie Banditen zu handeln.

Wir wissen nicht, was die Urheber dieser gemeinen Inszenierung erreichen wollten. Was sie erreicht haben, ist folgendes: Alle sowjetischen Beteiligten an der Tournee kennen jetzt aus der Praxis den Wert der bourgeoisen Propaganda von westlicher Demokratie, Gesetzlichkeit, Menschenrechten, Höflichkeit der Behörden usw. im «freisten» Land Westeuropas. Sie wünschen sehr, dass auch alle LG-Leser von der ihnen gebotenen Schweizer Lektion erfahren.

Mitteilung der Redaktion: Die Botschaft der UdSSR in Bern hat im Auftrag des Ausenministeriums der UdSSR den schweizerischen Behörden einen entschiedenen Protest unterbreitet und verlangt, dass die Organisatoren dieser frechen Provokation bestraft werden.

(«Literaturnaja gaseta», Moskau, 26.10.1983)

KRISE SCHWEIZ ?

- Kennen Sie** den Inhalt zahlreicher Dokumente, die in Washington, Moskau, Peking und Ostberlin als «streng vertraulich» behandelt werden?
- Haben Sie** Ihr verfügbares Vermögen – substanzgesichert angelegt – innerhalb der letzten 12 Monate vermehren können?
- Wussten Sie** schon vor vielen Jahren, wie sich die weltpolitische Lage und die Situation Deutschlands und der Schweiz in unseren Tagen gestalten würden?
- Waren Sie** in den Vergangenheit stets zutreffend über den künftigen Verlauf der Konjunktur informiert?
- Suchen Sie** Wege, Ihr Geld zur Vermögensbildung und Altersvorsorge zu verwenden?
- Wissen Sie** welche Chancen Ihnen mehrere europäische und überseeische Länder bieten?
- Können Sie** all diese Fragen mit «Ja» beantworten, dann gehören Sie gewiss schon seit längerer Zeit zum Abonnementkreis der «Vertraulichen Berichte».
- Sollte Sie** aber «Nein» sagen müssen, dürfte es dringend nötig sein, die nächste Gratisausgabe der «Vertraulichen Berichte» inkl. Sonderleistungen anzufordern.

Seit geraumer Zeit hat sich überall in der Welt die Erkenntnis durchgesetzt, dass man auf laufende prognostische Beratung nicht mehr verzichten kann. Es genügt in unseren Tagen bei weitem nicht mehr, die Tages- und Fachpresse zu lesen; es kommt vielmehr darauf an, künftige Geschehnisse bereits heute einzukalkulieren und somit von vornherein überlegen zu planen und zu wirtschaften.

Wollen Sie zum Kreis der vertraulich Orientierten gehören?

Mit nebenstehendem Coupon erhalten Sie kostenlos die nächste Ausgabe.

Vertrauliches

direkt von Diplomaten, Wirtschaftsführern, höchsten Politikern und aus Militärkreisen.

Nr. 270
«VERTRAULICHE BERICHTE»
Redaktion: Verlag für Wirtschaft und Information (VWI) AG, Streulstrasse 2, 8030 Zürich, Telefon 01/251 22 48

Das Hauptquartier des für den nuklearen Vergeltungsschlag zuständigen amerikanischen strategischen Bomberkommandos erhält praktisch an jedem zweiten Tag einen Alarm, der sich nicht genau genanntem Bericht an den amerikanischen Kongress geht hervor, dass in einem nicht genau genannten sechs-Monats-Zeitraum in der jüngsten Zeit über hundert Alarme wegen eines scheinbar bevorstehenden Atomangriffs auf die USA ausgelöst wurden. Mindestens in zwei Fällen seien daraufhin auf amerikanischen Seite Massnahmen für die Vergeltung eingeleitet. In einem Fall hätten sogar die Besatzungen der Fernbomber vom Typ B-52 ihre Maschinen bemannt und startklar gemacht. Diese immer wieder auftretenden Fehalarme beruhen zumeist auf Computer-Problemen. Zwar seien die erkannten Ursachen bereits untersucht und neue Computer-Programme aufgestellt.

GRATIS
1 Exemplar «Vertrauliche Berichte» mit allen Sonderleistungen

Coupon V 569

Bitte senden Sie mir die nächste Ausgabe «Vertrauliche Berichte»

Vorname: _____

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Redaktion «Vertrauliche Berichte»
Verlag für Wirtschaft und Information (VWI) AG
Streulstrasse 2, 8030 Zürich